

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag u. Samstag u. kostet
monatl. M. 1.— — Fernsprecher Nr. 1.
— Postfach 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen 5 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Grosstext: Kreisparaffin Laasphe Nr. 89
Banse: Banseburger Bank Abt. Laasphe

Schreibleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 88

Laasphe, Dienstag den 26. August 1924

49. Jahrgang

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die Wahl des Weichenhefers Friedrich Homrighausen zu Amts-
haußen zum Gemeindevorsteher dieser Gemeinde und des Waldarbeiters
August Wunderlich zum Gemeindevorsteher-Stellvertreter dabeist ist
auf die gesetzliche Amtsdauer von mir bestätigt worden.

Verleburg, den 18. August 1924.

Der Landrat. Dr. Kretschmar.

Polizeiverordnung

zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers.

Auf Grund des § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes in der
Fassung des Gesetzes vom 8. Juli 1920 (G. S. S. 437), des § 136
des Bundesverwaltungs-Gesetzes vom 30. Juli 1888 (G. S. S. 195)
und der Verordnung über Vermögensstrafen und Bußen vom 6. Febr.
1924 (M. S. S. 44) ordne ich für den Umfang des Preussischen
Staates folgendes an:

§ 1. Aufsicht. 1. Die landwirtschaftlich genutzten Felder und
Gärten unterliegen der amtlichen Beaufsichtigung zum Zwecke der
Bekämpfung des Kartoffelkäfers (*Leptinotarsa decemlineata* Say).
Die Aufsicht wird von den Polizeibehörden und den Organen des
öffentlichen Pflanzenschutzdienstes ausgeübt.

2. Die mit der Aufsicht betrauten Personen und die von den
Gemeinden (Zugabe der Ortsbezirke) ernannten Vertrauensmänner
dürfen die betreffenden Grundstücke betreten und die zur Entnahme
der verdächtigen Insekten erforderlichen Maßnahmen treffen.

§ 2. Anzeigepflicht. 1. Den Verdacht des Vorhandenseins
des Kartoffelkäfers begründende Erscheinungen sind binnen 24 Stunden
der Ortspolizeibehörde oder der Gemeindebehörde anzuzeigen. Die
Anzeigepflicht liegt dem Nutzungsberechtigten des Grundstücks und in
dessen Abwesenheit dem Vertreter ob.

2. Die Gemeindebehörde hat die bei ihr eingehenden Anzeigen
unverzüglich an die Ortspolizeibehörde weiterzuleiten, die nach
Nr. 4 der Anleitung zur Bekämpfung des Kartoffelkäfers vom 26. Juni
1924 zu verfahren hat.

§ 3. Die Anzeigepflicht entsteht nicht, wenn von anderer Seite be-
reits Anzeige erstattet worden ist.

§ 4. Weitergehende Anordnungen der nachgeordneten Polizeibehörden sind zulässig.
§ 5. Strafvorschriften. Zuwiderhandlungen gegen die
vorstehenden Bestimmungen unterliegen der Strafvorschrift des § 34
des Feld- und Forstpolizeigesetzes.

§ 6. Inkrafttreten. Diese Verordnung tritt mit dem
Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Berlin, den 2. August 1924.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten.
J. B. ges. Abicht.

Verleburg, den 12. August 1924.

Der Landrat. J. B. Waldbausen, Reg.-Assessor.

Vor der Entscheidung.

Dank der mangelhaften Geschäftsordnung ist es den
Komunisten möglich gewesen, die Reichstags-

sitzung am Freitag und die erwarteten Reden der
drei Londoner Delegierten zu verhindern.

Die für Freitag angekündigten Reden der drei Dele-
gationsführer in London sind dann am Sonnabend endlich
gehalten worden und sie haben großen Eindruck gemacht,
namentlich die des Ministers Dr. Stresemann.

Die Rhein- und Ruhrvertreter der Dn. V. P. in Berlin.

Berlin, 23. Aug. Bis in die späten Nachmittags-
stunden war eine Gewissheit über das Schicksal der Sachverständigen-
gehege im Reichstage noch nicht erzielt worden. Die Ent-
scheidung liegt nach wie vor bei den Deutschnationalen.
Infolgedessen verstärkt sich der Druck auf diese Partei von
denjenigen Kreisen, die für eine Annahme der Gesetze sind,
weiterhin. Natürlich wird dadurch auch ein Gegendruck
von der anderen Seite ausgelöst. Am späten Nachmittag
verammelten sich auf Einladung der deutschnationalen
Reichstagsfraktion die Vertreter der deutschnationalen Partei-
organisationen aus den besetzten Gebieten des Rheins und
der Ruhr und Freunde aus dortigen Wirtschaftsorgani-
sationen. Die Verhandlungen fanden unter Vorsitz des
Abg. Dr. von Dröbner statt. Nach einem Einleitungs-
referat des Grafen Westarp über die politische Lage wurde
in eine eingehende Aussprache eingetreten. Beschlüsse
wurden nicht gefasst, da die Verhandlungen rein beratenden
Charakter trugen. Jedoch ist der Zweck und das Ziel dieser
Aussprache mit den Vertretern aus den besetzten Gebieten
unternehmbar. Auch eine sofort nach Beendigung der Plenar-
sitzung abgehaltene Fraktionsberatung der Deutschnationalen
brachte keine Klärung ihrer Haltung bei der Abstimmung.
Die Fraktionsberatung beschäftigte sich im wesentlichen mit
Dispositionen für die am Montag beginnende große politische
Aussprache.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Braunkohle.

Die Abtrennung wichtigster Bergbaugebiete durch den
Serailler Schandvertrag hat unser schwer bedrücktes deut-
sches Vaterland genötigt, entweder für teures Geld vom
Auslande Kohlen zu beziehen, oder durch anderen Ersatz
die notwendigen Brenn- bzw. Heizstoffe zu besorgen. So
ind mangels genügender Steinkohlenzufuhr immer mehr
Betriebe zur Braunkohlenfeuerung übergegangen.
Während früher die Braunkohle höchstens in Gestalt von
Briketts im Haushalt als Heizstoff eine gewisse Rolle spielte,
hat sie in dieser Notzeit an Bedeutung erheblich gewonnen.
Deutschland ist ziemlich reich an Braunkohlenschichten. Es
verfügt im mitteldeutschen Braunkohlenrevier über einen
schätzungsweisen Vorrat von etwa 5 Milliarden Tonnen, im



Rheinland über 2 Milliarden Tonnen und in der Nieder-
lausitz ebenfalls über 2 Milliarden Tonnen. Diese Kohle,
die sich an der Fundstelle als eine tertiäre in bis 38 Meter
mächtigen Flözen vorkommende Kohle darstellt, enthält 50
bis 75 Prozent Kohlenstoff. Verglichen mit den Wärme-
einheiten der Steinkohlen (M. C. 7500) erbringt die Roh-
braunkohle zwar nur einen Heizwert von 2800 W. C., je-
doch steigt der Heizwert durch geeignete Veredelung auf gut
5000 W. C. Die Förderung der Braunkohle hat mit Rück-
sicht auf ihre erhöhte wirtschaftliche Bedeutung im Vergleich
zur Vorkriegszeit denn auch erheblich zugenommen. Wäh-
rend im Laufe des Mai angefangen der steigenden Wirtschafts-
stagnation die Abfuhr von Kohle sowohl in den westlichen,
wie auch in den oberdeutschen Bergbaugebieten sehr nach-
ließ, machten die mitteldeutschen Braunkohlengruben (das
sächsisch-thüringische Becken) hiervon eine erfreuliche Aus-
nahme. Es konnten etwa 200 000 Wagen abgefördert wer-
den. Hier hat der Reichswirtschaftsminister auch zuerst von
seiner Befugnis zur Regulierung der Kohlenpreise Gebrauch
gemacht. Danach wurden die Preise vom 15. Juni d. Js. für
mitteldeutsche Braunkohle um durchschnittlich 10 Prozent
herabgesetzt. Da im ostdeutschen Braunkohlenrevier die Ver-
kaufspreise bereits seit geraumer Zeit ungefähr 10 Prozent
unter den Listenpreisen stehen, wurde dort von einer Sen-
kung Abstand genommen.

U. S. S. W.

Diese zeitgemäße Abkürzung bedeutet „Autonome
Sozialistische Sowjetrepublik der Wolga-
deutschen“. — Deutsche in aller Welt. Deutsche Brü-
der und Schwestern ringen auf dem ganzen Erdball in
dieser harten Notzeit ihres eins so groß und angesehen
dahingehenden Stamm- und Mutterlandes unter den schwe-
rigsten Verhältnissen um ihre Daseinsberechtigung und
nicht zuletzt um die Erhaltung ihrer deutschen Wesensart.
So auch im fernen Sowjetrußland im Gebiet der Wolga,
wo nunmehr, wie unlängst eine kurze telegraphische Mit-
teilung bekannt werden ließ, im Rahmen der Sowjet-

Großkaufmann Seltermann.

26] Roman von Wilhelm Herbert.

„Wie es wohl mit der Neubesehung der Kassierer-
stelle werden wird?“ mischte sich ein anderer darein.

„Das geht nicht so von heute auf morgen,“ sagte
einer unter ihnen. „Das will gerade nach den gemach-
ten Erfahrungen doppelt überlegt sein. Der neue
Kassierer findet allerhand, was ausgemergelt und ge-
färbert werden muß.“

„Weiß Gott, was unser Chef für Pläne hat,“ be-
merkte ein Zweiter und lächelte. „Es kommt eine neue
Zeit, meine Herren! Der junge Seltermann im Ge-
schäft und dann der neue Syndikus! Na, wer weiß!
Unser Prinzipal ist sehr klug, weitsichtig und groß-
zügig. Er denkt schon sehr frühzeitig an das Weiter-
bestehen des Hauses. Vielleicht wird der Herr Syn-
dikus eines Tages auch noch eine andere Stelle be-
kleiden.“

Die Beamten, die diese Anspielung größtenteils
richtig auffaßten, lächelten vergnügt untereinander. Sie
kannten Dr. Weiß schon von seiner erzieherischen Tä-
tigkeit bei Alfred und schätzten ihn wegen seines ein-
fachen, bescheidenen und freundlichen Auftretens. An-
dererseits war auch Gretchen bei dem Personal sehr be-
liebt, da sie in ihrer schlichten, ernsten Weise, die die
Tochter des Prinzipals herauskehrte, von je für jeden
und seine kleinen und großen Sorgen ein warmes Herz
gehabt hatte.

Seltermann hatte sich nach der Entfernung der
Beamten mit einigen Bemerkungen von Dr. Weiß ver-
abschiedet, den sein Anwaltsberuf zu Gericht rief.

„Vielleicht habe ich heute für Sie noch eine be-
sondere Überraschung,“ sagte der Kaufmann unter der
Lur frohgestimmt und unternehmend. „Nun, nun!
machen Sie nur nicht gar so ein bedenkliches und ern-
stes Gesicht! Ist Ihnen Ihre neue Würde als Syn-
dikus denn schon so sehr in Fleisch und Blut überge-
gangen? Ich liebe fröhliche Gesichter bei der Jugend.
Der Ernst des Lebens fordert unbedingt, daß wir,
sobald es die Stunde wieder irgendwie erlaubt,
heitere Miemen aufziehen — und diese traurige Ge-

schichte da liegt ja nun fertig hinter uns. Also beim
Wiederkommen etwas fröhlichere Augen, wenn ich
bitten darf!“

Dr. Weiß bemühte sich zu lächeln. Es wollte ihm
aber nicht recht gelingen. Der Vorgang mit Gretchen
gestern lag ihm schwer am Herzen, und gerade in
dieser Stunde, da er mit Seltermann in engere Be-
ziehung trat, empfand er die Spannung mit seiner
Tochter doppelt schmerzhaft. Er fürchtete bei ihrer Art
nur zu sehr, daß sich ein Wiederanknüpfen schwierig ge-
stalten würde. Und er kam ja auch selbst innerlich nicht
über die Gegenfährlichkeit ihrer grundlegenden Anschau-
ungen weg.

So ging er die wenigen Schritte stumm neben Sel-
termann her.

„Apropos,“ sagte dieser und zog die schon geöffnete
Gartentür noch einmal zu. „Das wollte ich Ihnen noch
sagen, daß nichts Unkluges bleibt. Ich will ein für
allemal reinen Tisch haben. Die Geschichte mit der
Haushaltungskasse droben halte ich auch für mitterle-
dig. Ich will ein für allemal Ordnung im Hause
haben und keine Gespenster mehr umgehen sehen. Mag
die Sache sein, wie sie will!“

Der alte Johann ist draußen. Ich frage gar nicht
weiter danach, was da geschehen ist: nennen Sie das
meinetwegen leichtsinnig! Ich habe es satt, den Kri-
minalbeamten zu spielen, und will meine Nächte lieber
im Bett als bei Alken und Urkuden zubringen. Ich
schreibe die Summe auf das Verlustkonto, das diesmal
an sich ziemlich schwer wird — und damit basta! Also
keine Bemühungen mehr in dieser Richtung, wenn ich
bitten darf!“

Er schüttelte dem Anwalt noch einmal die Hand
und stieg dann leicht und vorsichtig hinsteigend die Treppe
hinan.

Die Sache ist in Ordnung,“ sagte er oben zu
seiner Frau und zu Gretchen. „Ich habe es eben
unseren Leuten mitgeteilt. Die Bücher sind durchge-
sehen. Alles ist aufgeklärt. Ich mache weiter keine
Geschichten daraus. Die Toten weckt keiner mehr auf.
Dem Verlust trage ich eben. Aber es soll endlich wie-
den Ruhe werden hier im Hause. Das Verfahren ist
zu Ende. Die Behörde hat weiter kein Interesse daran.

Wir können wieder friedlich und ohne Polizei leben!“
„Gott sei Dank!“ seufzte Frau Seltermann er-
leichtert. „Wie froh ich darum bin!“

„Und Lore?“ fragte Gretchen und schaute ihrem
Vater ernst und ruhig ins Auge.

„Lore wird sich damit abfinden müssen,“ antwortete
er, „und am allerbesten Gras darüber wachsen lassen.
Vergessen ist das schnellste Heilmittel für solche Wun-
den!“

Seine Tochter schwieg und sah vor sich hin. Ihr
Entschluß stand fest.

„Und damit alles aus der Welt geschafft ist, was
uns noch Verdrießlichkeiten machen könnte,“ wendete
Seltermann sich zu seiner Frau, „habe ich mit Dr.
Weiß auch gleich über die andere Sache gesprochen, die
dich im besonderen angeht. Es läßt sich jetzt sicher an-
nehmen, daß das nicht mehr vorkommt. Wir wollen
also, was geschehen ist, nicht weiter aufrühren und prü-
fen und das Gewesene der Vergangenheit und ihren
Verdiensten zugute schreiben. Ist dir das recht?“

„Oh!“ antwortete sie erleichtert. „Ich bin froh
darum. Es wäre mir schrecklich gewesen, wenn meinet-
wegen irgendwer hätte leiden müssen. Mag's dem
Glück bringen, der es gewesen ist. Ich rede am lieb-
sten nicht mehr davon!“

Er nickte befriedigt.

„Und jetzt,“ sagte er, „zu etwas anderem, zu einem
freundlicheren Thema.“

Er blickte die Frauen behaglich lächelnd an.

„Na?“ fragte er. „Keine Meinung? Keine Nei-
gung?“

Jetzt verstand ihn seine Frau.

„Ach ja,“ sagte sie freudig überrascht.

Er nickte.

„Dr. Weiß hat gestern um deine Hand angehalten,
Gretchen!“ sagte er kurz und bündig. „Was meinst du
denn dazu?“

Das Mädchen sah wie in Purpur getaucht.
Dann schüttelte sie langsam und ruhig den Kopf.

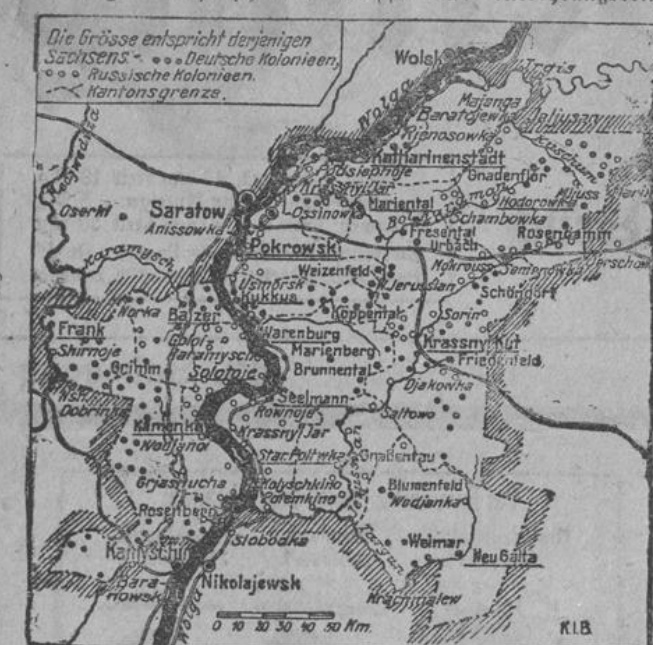
„Ich meine, daß wir nicht zusammen passen!“
sagte sie.

„Wie?“ riefen Vater und Mutter zugleich.

„Aber das ist ja doch nicht möglich!“ riefte Frau

Die besondere autonome Republik ausgerufen

Seit den Tagen der russischen Februarrevolution 1917 von den Vertretern aller deutschen Dörfer dieses Wolgagebietes auf einem Kongress in Saratow verlangt wurde, ist damit nach einer langen Reihe schwerer Kämpfe und enervender Kämpfe



Die Sowjet-Republik der Wolga-Deutschen.

Jahre durch die Tatkraft einer Anzahl tüchtiger Führer zur Wirklichkeit geworden. Den Wolga-Deutschen ist nunmehr die nationale Selbstbestimmung, die Autonomie auf dem Gebiete der Verwaltung, der Schule und der Presse gesichert. Das Gebiet der deutschen Republik an der Wolga, das bisher in zwei getrennte Gouvernements zerfiel, umfaßt 2431587 Dekjatinen, das sind 26500 Quadratkilometer, von denen 2174668 Dekjatinen anbaufähiges Land sind. Der gesamte Bodenbesitz entspricht etwa der Größe der Provinz Sachsen und bietet 84474 Familien Raum. Die Mehrheit der Bevölkerung, auf deren Kopf etwa ein Gebiet von 4 1/2 Dekjatinen Anbauland kommt, ernährt sich von Ackerbau und Viehzucht. In den meisten Gemeinden beschäftigen sich annähernd 91 Prozent mit der Landwirtschaft, während nur in einigen Kolonien sich dieser Hundertsatz nach der Seite der Industrie verschiebt. (Statistik 1920.) In den letzten russischen Hungerjahren hat der Viehstand des Wolgagebietes, in dem früher auf zehn Wirtschaften durchschnittlich dreißig Stück Arbeitsvieh kamen, schwer gelitten, so daß heute nur noch etwa neun Stück auf die gleiche Anzahl von Wirtschaften zu rechnen sind. Von der Kleinindustrie ist vor allem die Mühlenindustrie zu nennen. Es gibt im deutschen Wolgagebiet heute annähernd 843 Mühlen (unter ihnen 611 Windmühlen, 110 Wassermühlen, 157 mechanische Mühlen und annähernd 75 andere Mühlen), die insgesamt 2022 Millionen Pud Getreide vermahlen können, d. h. eine Menge, deren Ueberfluß auch andere Teile der russischen Union zu verzehren imstande ist. Daneben gibt es etwa 75 mit Sonnenblumen-Anpflanzungen verbundene Ölmühlen und eine Anzahl Sägmühlen. Von Wichtigkeit sind ferner die zahlreichen kleineren Werkstätten zur Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen. Größere wirtschaftliche Bedeutung hat noch die Hausindustrie, vor allem die Sarpinta-Weberei, eine koloniale Spezialität, die den Sarpintan-Herrenbütern zu verdanken ist.

Neben der hausindustriell betriebenen Weberei ist auch der in gleicher Weise betriebene Bau sogenannter „Putzmaschinen“ zu erwähnen, ebenfalls eine koloniale Erfindung, von der früher 30000 bis 40000 Stück bis weit nach Sibirien, Turkestan und selbst Bessarabien usw. zur Verwendung kamen. Nicht unerwähnt bleiben sollen endlich noch die Korbb-, Stuhl- und Hutflechtereien, die Pfeifenindustrie, die Töpferei und der Spinnradbau. Unter der schweren Depression der russischen Wirtschaft ist naturgemäß das einst blühende Wirtschaftsleben dieser fleißigen deutschen Kolonisation zurückgegangen. Es ist zu hoffen, daß nach der nunmehr erfolgten politischen Sicherstellung auch die wirtschaftlichen Verhältnisse dieser tapferen und arbeitsfreudigen deutschen Pioniere sich wieder heben werden.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 25. Aug. Von einem auswärtigen Leser unseres Blattes, der die Schützenfeste über hier gewillt hatte, ging uns dieser Tage ein Brief zu, der alle unsere Laaspheer angeht und

Selbstmann verurteilt bei. „Ihr wartet doch immer so gute Freunde und habt euch so verstanden, und er gibt sich der sicheren Hoffnung hin!“

„Ach, nimm das doch nicht so tragisch!“ lachte der Kaufmann, der sich rasch von dem Erlaunen erholt hatte. „Das ist nun schon einmal so ein alter Wadchenbrauch. Ein bißchen Zieren und Wehren gehört zum Handwerk. Ich wüßte sonst wirklich nicht, was gegen Dr. Weiß zu sagen wäre. Ja, freilich, ich habe ihn gestern selber noch verurteilt und zunächst aufs Warten verwiesen. Aber ich habe mich gerade in den letzten schweren Stunden von seiner Tüchtigkeit überzeugt.“

Und dann,“ setzte er scherzend bei, „hat er jetzt auch eine sichere Stellung: er ist seit heute Syndikus der Firma Selbstmann! Also wüßte ich wirklich nicht, was du gegen Dr. Weiß einzuwenden hättest!“

„Ich habe gar nichts gegen ihn,“ antwortete Gretchen. „Aber ich kann seine Frau nicht werden, und ich muß euch beide bitten, nicht weiter in mich zu dringen! Diese Anschauung beruht nicht auf Ziererei oder sonst einer vorübergehenden Empfindung. Es ist meine feste und innerste Überzeugung.“

Frau Selbstmann sah ihren Mann ratlos an. „Aber das ist ja das reine Narrenhaus!“ rief er derb. „Was willst du denn dann einmal anfangen? Eine alte Jungfer werden?“

„Nein, Vater,“ sagte das Mädchen bestimmt und schaute ihm gerade ins Gesicht. „Arbeiten will ich!“ „Ach, das sieh,“ sagte er spöttisch. „Nicht vielleicht, wie man das in schönen Erzählungen liest, als Gewerksmännin oder Vorleserin zu einer feinen Familie gehen?“

Du willst wahrscheinlich,“ sagte er gereizt bei, „auch fort, wie der sehr ehrentreue Herr Johann! Sag es nur gleich, es paßt so zu deiner ganzen Art gegenüber deinen Eltern und auch zu dem, was du zu der Werbung des Doktors geäußert hast!“

„Nein, Vater,“ erwiderte sie und ließ ihn nicht aus den Augen. „Ich möchte gern da bleiben und hier im Hause arbeiten!“

„Ach,“ meinte er. „Das ist dir ja unbenommen. Unsere alte Margaret wird es dir zu danken wissen.“

den wir hiermit im Auszug veröffentlichen: „... Schöne Tage waren es, die ich in der alten Heimat erleben konnte. Da wurde unsern das Herz wieder jung, als man mit seinen alten Kameraden und Jugendfreunden auf dem Schützenplatz wieder zusammentraf. Gemeinsame Erlebnisse aus der Jugendzeit wurden da aufgeführt und herzlich belacht. Ja, es waren doch schöne Stunden. Schön war es auch, daß die alten Königsleute sich so zahlreich eingefunden hatten und in ihren geschmückten Wagen dem Festzug erst das richtige Gepräge gaben. Es waren diesmal überhaupt besonders viel auswärtige Landsleute da. Es scheint mir so, als wenn das Schützenfest von Jahr zu Jahr mehr das Stelldichein aller Laaspheer wird, die gezwungen sind, in der Fremde ihr Brot zu verdienen und daß sie sich an diesem Tag im Jahr nur als alte ächte Läderlappen fühlen wollen. Wer das Glück hat, in der Heimat leben zu können, der weiß oft nicht, wie schön es mitunter das Heimweh nach Laasphe und seinen Bergen. Ihr habt es doch gut in der Heimat, und wißt es oftmals wohl selber nicht.“

* Laasphe, 25. Aug. (Stadtverordneten-Sitzung vom 22. August). Das Kollegium ist beschlüssig, vom Magistrat und anwesend: Bürgermeister Berensmann, Beigeordneter Mittelmann, Otto Schmid, Emil Müller, Moritz Rosenbaum; die Anzahl der Zuhörer bedeutete einen Rekord. Die Sitzung stand in wohlthuendem Gegensatz zu den vorhergehenden; es ging viel ruhiger und sachlicher her. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlas der Stadtverordneter einen Dringlichkeitsantrag der Bürgerlichen Fraktion betr. die Anfrage des Bezirksausschusses in Arnberg in Sachen der Ansetzung der Laaspheer Stadtverordnetenwahl. Die Ansetzung mußte bekanntlich auf der Tatsache, daß die beiden Wahllokale völlig unzulänglich waren, sodaß bei dem starken Andrang das Wahlgemeinde nicht immer gewahrt werden konnte, ferner darauf, daß in vielen Fällen Wahlbeeinflussung vorgekommen war. Stadtv. Steen begründete den Antrag. Die Anfrage des Bezirksausschusses sei, ohne der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt zu werden, vom Stadtverordnetenvorsteher und einigen Vertretern der Linken beantwortet und die Vertreter der Bürgerliste seien vollständig übergegangen worden. Er bezweifelt die Rechtmäßigkeit dieses Vorgehens. Der Dringlichkeitsantrag auf Beipredung dieser Angelegenheit wurde ohne weitere Debatte abgelehnt mit 8 gegen 5 Stimmen. Stadtv. Steen beantragte hierauf, diesen Punkt auf die Tagesordnung der nächsten Sitzung zu legen. — Dann erfolgte die Erledigung der Tagesordnung. 1. Anstelle des aus dem Stadtverordnetenkollegium ausgeschiedenen Kaufmanns Rosenbaum wurde der Schmied Friedrich Dreißbach durch den Bürgermeister in sein Amt eingeführt. Herr Bürgermeister betonte, daß das Amt eines Stadtverordneten ein schönes sei, wenn es in der richtigen Weise, zum Allgemeinwohl, ausgeübt werde. — Der 2. Punkt betraf die Geschäftsordnung, die die Stadtverordnetenversammlung am 3. Juli d. J. beschloffen hatte. Der alte Magistrat hatte in seiner Sitzung vom 10. Juli diese Geschäftsordnung für ungeschicklich und nicht mit der Städteordnung in Einklang stehend erklärt. Beigeordneter Mittelmann brachte zum Ausdruck, daß der neue Magistrat in seiner Mehrheit die Geschäftsordnung nicht für schicklich für die Stadt halte und daß sie nach ihrer Ansicht wohl eingeführt werden könne. Der Vorsitzende des Magistrats habe jedoch Einspruch beim Bezirksausschuß gegen die Geschäftsordnung erhoben, um die Rechtmäßigkeit derselben klarzustellen. Solange dieser Streitfall nicht entschieden sei, könne sie nicht in Wirksamkeit treten und so lange sei noch die alte Geschäftsordnung in Kraft. Trotzdem sind verschiedene Redner der Mehrheit doch für Einführung der Geschäftsordnung, während die Vertreter der Bürgerliste sie für ungeschicklich halten. Schließlich wird ihre Einführung von der Mehrheit doch beschlossen. — Punkt 3. Auf Grund der neuen Geschäftsordnung werden dann die Kommissionen gewählt noch einmal geteilt; die Mitglieder bleiben die alten, nur für die Herren Rosenbaum und Steen werden Ersatzmänner gewählt. Für den ersten, weil er nunmehr beim Magistrat ist, und für letzteren, weil er keiner ungeschicklichen Kommission angehören sollte. Daß die Kommissionen in dieser Form keine gefälligen Grundpläne haben, geht auch aus einem vom Bürgermeister vorgelesenen Schreiben des Regierungspräsidenten hervor. — Punkt 4. Wahl eines Mitgliedes zum Haushaltsausschuß und zur Finanzkommission. Anstelle des ausgeschiedenen Mitgliedes Rosenbaum wird der Stadtverordnete Dreißbach einstimmig gewählt. — Punkt 5. Antworten des Magistrats zu Fragen u. Anträgen. Der Beigeordnete gab hierzu im Namen von vier Magistratsmitgliedern die Erklärung ab, daß sie für die Beantwortung der Fragen seitens des alten Magistrats die Verantwortung ablehnen müßten und daß sie selber bei der Fülle des Materials mit der Materie noch nicht vertraut genug wären; nach genügender Einsichtnahme seien sie jedoch bereit, der Versammlung die gewünschten Auskünfte zu erteilen. Die Magistratsmitglieder entfernten sich hierauf mit Ausnahme des Bürgermeisters. Stadtv. Steen stellt fest, daß ihm vor der Sitzung das Material mit den verschiedenen Anträgen zur Einsichtnahme nicht zugegangen sei. Er sei darum über die einzelnen Punkte nicht unterrichtet und beantrage, da auch die neuen Magistratsmitglieder nicht mehr zugegen seien, die Vertagung des Punktes 5, welcher Antrag abgelehnt wird. Auf seinen Wunsch wird die Sitzung auf 5 Min. unterbrochen. Nach Wiederbeginn gibt Stadtv. Baumann im Namen seiner Fraktion die Erklärung ab, daß sie gegen eine Vertagung der

Antworten des Magistrats nichts einzuwenden hätten, daß sie aber an einer Beipredung nicht teilnehmen würden, da Stadtv. Steen nicht die Möglichkeit gehabt habe, sich vorher über die einzelnen Fragen zu unterrichten. Vorheriger Sachmannshausen erklärt, er könne eine Beipredung nicht hindern; somit verlassen auch die fünf Vertreter der Bürgerliste den Saal. Aus den Reihen der Zuhörer erfolgt ein Aufruf, den der Vorsitzende rät und den Rufer am Schluss der Sitzung feststellen will. Doch wird dies schwerlich möglich gewesen sein, da die meisten Zuhörer sich bereits vorher entfernt hatten. Nun erfolgt die Vorlesung der Antworten des Magistrats auf die Anfragen der Stadtverordnetenversammlung, die durchweg weniger von öffentlichem Interesse sind und meist vom Magistrat in zufriedenstellender Weise beantwortet waren. Die Versammlung gab sich aber mit den Antworten nicht zufrieden, sondern verwies sie zur nochmaligen Prüfung zurück an den neuen Magistrat. Auf die wichtigsten Punkte werden bis zum Schluss zurückgestellt, es wurde dann aber beschlossen, sie in der nächsten Sitzung geheim zu behandeln. Betreffs der Brennholzfrage, die überaus dringlich ist, wurde beschlossen, daß die Stadt die Verteilung des Holzes, wenn sie auch unwirtschaftlich sei, wieder übernehmen und schnellstens durchführe. Die städt. Verwaltung hat einen Preis von 9 M. für den Rm. Buchenholz 1. Kl. 7 M. für 2. Kl. und 2-3 M. für Stammholz gefordert. — Punkt 6. Ausscheiden des Bürgermeisters aus dem Dienste der Stadt. Hierüber hat noch der alte Magistrat beschlossen, er hat gegen das Ausscheiden zum 1. Oktober d. J. seine Einwände erhoben. Stadtv. Steen erklärt, daß die Stadtverordneten sich dem Magistratsbeschlusse anschließen, wenn bis dahin alle Fragen ihre Erledigung gefunden hätten. Der Bürgermeister dankte und sicherte die Erledigung der betr. Fragen zu. — Da es bereits 1/21 Uhr war und die Sitzung soweit erledigt schien, ging die Mehrzahl der Zuhörer nach Hause.

Nach Schluss der Tagesordnung konnte es sich, wie uns mitgeteilt wird, die Einkommensfrage nicht veranlassen, dem Bürgermeister, der — was jeder anerkennen muß, wenn er auch nicht mit allen Maßnahmen einverstanden zu sein braucht — großes für die Stadt geleistet hat, vor seinem Weggang noch einen Geleitzug zu verleihen, indem sie einen längeren, vorher ausgearbeiteten Mißtrauensantrag Renner u. Genossen gegen ihn einbrachte. Dieser Antrag fand weder auf der Tagesordnung, noch wurde er zu Beginn der Sitzung als Dringlichkeitsantrag eingebracht; er ging netterlich trotzdem mit allen 9 Stimmen im Gegenfals zum Dringlichkeitsantrag der Bürgerlichen, der unter den Tisch fiel, glatt durch. Bürgermeister Berensmann erklärte, daß er es getrost einem späteren Urteil der Bürgerliste überlasse, ob er oder Stadtv. Renner segensreicher für Laasphe gewirkt habe.

* Laasphe, 25. Aug. (Lautenkoncert). Ein hier selten gebotener Genuß wurde einem verhältnismäßig zahlreichen Kreise von Kunstfreunden durch das von Herrn Kammerjäger Dr. Heinz Schall am Freitagabend im Kurhaus Köpfhaub veranstaltete Lautenkoncert geboten. Herr Kammerjäger Dr. Schall ist gleich hervorragend als Lautenspieler wie als Sänger, und fanden namentlich seine altdeutschen Minnelieder, nicht minder aber auch die prächtige Wiedergabe neuerer Schöpfungen der Tonkunst eine beifallsfreie Zuhörerschaft. Es war alles in allem eine aparte Veranstaltung, wie sie in solcher Bediegenheit hier nicht allzu oft in Erscheinung tritt. An das Konzert schloß sich dann noch ein längeres gemütliches Beisammensein des in geprobene Stimmung versetzten Publikums an.

* Laasphe, 25. Aug. Einen Fahrradunfall erleidet Herr Dr. Hönnemann am vergangenen Freitag auf dem Wege von Heimkehr nach der Balde. Das Fahrrad glitt auf dem nassen abschüssigen Wege aus und Herr Hönnemann stürzte vom Rade, wobei er sich innere Verletzungen zuzog und mittels Auto heimgebracht werden mußte. Hoffentlich sind die Verletzungen nicht ernstlicher Natur und der Brille bald wieder hergestellt.

* Laasphe, 25. Aug. Freizeit der Partosfein soll man mit Vorsicht und nicht im Uebermaße genießen. Sie sind meist, namentlich wenn sie in der hiesigen Gegend gewachsen, noch nicht ausgereift und der allzu starke Genuß von ihnen kann ebenso wie von unreifem Obst schlimme Folgen haben, zumal, wenn hinterher Waffer getrunken wird, wie wir auch hier ein trauriges Beispiel erlebt haben. Darum Vorsicht!

— * Bleibe im Lande — erhole dich redlich! Fürwahr, der Deutsche braucht zu Erholungs- und Vergnügungszwecken nicht ins Ausland zu reisen. Deutschlands herrliche Gebirgskurorte, seine Sommerfrischen in Ädern und auf Höhen, darunter unser malerisch gelegenes Laasphe, bieten ihm ausreichende Auswahl. In der Zeit der vaterländischen Demütigung sollten Deutsche, auch schon aus politischen Gründen, die Bevorzugung des Auslandes ablehnen und damit unsere schöne deutsche Heimat ehren. Die eine Wegwerfung des vaterländischen Gewissens mutet es an, wenn man liest, daß alljährlich über 40000 Deutsche zu Erholungs- oder Vergnügungszwecken ins Ausland reisen. „Bleibe im Lande!“ ist ein Wort, das jetzt endlich in Deutschland in die Tat umgesetzt werden sollte. Würden wir Deutsche dem Auslande nicht so nach-

nicht alles auf einmal machen wollen; Sparamkeit, und zwar ganz erhebliche Sparamkeit mit uns not.“

Er fühlte sich trotz aller Selbstbeherrschung allmählich unruhig werden unter diesen erbarmungslos forschenden Augen, deren Blick er bis in sein Innerstes zu fühlen glaubte.

Nur jetzt dem Argwohn keine Nahrung geben. Die Marotte würde ihm ja bald wieder vergangen sein!

„Also gut!“ sagte er lachend. „Ich nehme die Offerte an. Sie ist zwar etwas ungewöhnlich. Aber die Frauen haben ja schließlich heute mehr als je ein Recht, sich in Männerberufen zu betätigen. Probier es einmal! Ich stelle dich als Kassiererin in dem Dienst. Du sollst die Sache unter meiner Oberaufsicht, die du dir ja wohl gefallen lassen mußt, versuchen. Ich fürchte nur, du wirst bald wieder genug daran haben! Ich werde dir dann keine Schwierigkeiten machen, den Vertrag wieder zu lösen. — Also fange an, und für eine entsprechende Entschädigung wird es wohl immer noch reichen!“

Das Gesicht des Mädchens zeigte frohe Befriedigung. „Ich bedarf keiner Entschädigung,“ sagte sie, „du unterhältst mich ja so sehr reichlich und, wenn du mir das Taschengeld weiter gewähren willst, daß ich bisher deiner Güte verdanke, so bin ich voll und ganz zufrieden. Ich werde mir alle Mühe geben, meine Pflicht zu erfüllen!“

Am nächsten Morgen schon sah Gretchen an Müllers Pult und widmete sich mit Eifer und Verständnis dem neuen Berufe. Das Personal sah die neue Kollegin wohl mit Bewunderung und Ersäunen. Die Lösung der Frage aber imponierte den Herren und gab ihnen eine gewisse frohe Stimmung. Je mehr der Chef seine Familie zu den Geschäften der Firma heranzog, desto enger wurde das Band zwischen ihnen allen. Es war für jeden einzelnen eine Ehre, nun auch die Tochter des Hauses in der Mitte der Angelegenheiten zu wissen.

„Sapperment!“ sagte der Senf, als er vorsprach, am noch das eine und andere zu besprechen. „Das finde ich schneidbar!“

laufen, dann zweifelslos Achtung muß her zeigen. Wirtschaftsmessungen, Konkurrenz, fördern den Landsleute.

— * und un b für das jü lage 3 M und belgig Gefäßung an der östl und unbeje bedeutet die Gebiet. als bei Ab Verschieden Schlußprot Nach diese hebung der

Am Bon allen war die die größt ungefrast es auf de leben. I regelmäßig Der Ged staltung, Kreise dri der Wa aufs neu beim Sa zweifelba wachst. gewissern erfordert zufriedem unser W sei schon Dann ab wie hoch und ähnl freud n an dem braucht schafften De

Das Turnvere einem P errungen

Sportfre SpB. Fr

Der find mit Heflarwa aus, und bringen, jähoben d und wurd Als der

Er geneigt achmenen rauche Kraft i herausi ren Si and i eerin i Tausch

ihrem

Lore i

sternan ja nich gehen. jähäst einer l Aber i legenb dringen findet

Vater, Lore ordent namne Umstän

geht! mit d Begrä Mann bloßz bei ei liebe aeben.

laufen, dann würde das Ausland vor Deutschland und seinem Volke zweifellos größeren Respekt haben. Selbstbewußtsein und Selbstachtung müssen wir Deutschen dem Ausland gegenüber weit mehr als bisher zeigen. Mit diesem Standpunkt wird gleichzeitig das deutsche Wirtschaftsleben, das deutsche Volkstum gestärkt, denn unsere Sommerfrischen, Bäder und Kurorte leiden schwer unter der Auslandskonkurrenz. Bleiben wir also im Lande, dann helfen wir uns selbst, fördern den vaterländischen Gedanken und klagen unsere deutschen Landsleute.

— Fortfall der Zollgrenze zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet. Die Industrie- und Handelskammer für das südbayerische Weiskalen in Arnberg schreibt hierzu: In Anlage 3 Artikel 4 des Londoner Paktes haben sich die französischen und belgischen Regierungen verpflichtet, „8 Tage nach der ersten Feststellung (d. h. am 23. August 1924) die Erhebung von Abgaben an der östlichen Zollgrenze (d. h. an der Zollgrenze zwischen dem besetzten und unbesetzten Deutschland) aufzuheben“. Diese Vorchrift bedeutet die Aufhebung der Zollgrenze zwischen besetztem und unbesetztem Gebiet. Da die Londoner Verhandlungen länger gedauert haben, als bei Abschaffung dieser Vorchrift erwartet wurde, tritt auch eine Verschiebung der oben bestimmten Termine ein und zwar nach dem Schlupprotokoll des Londoner Paktes eine Verschiebung um 17 Tage. Nach diesem Schlupprotokoll würde also eine Verpflichtung zur Aufhebung der Zollgrenze erst 17 Tage nach dem 23. August bestehen.

Volkstot und Jugendherbergen.

Unmählich dürfte es auch dem Letzten klar werden: Von allen Schäden der hinter uns liegenden Jahrzehnte war die Abkehr immer breiterer Schichten von der Natur die größte. Kein Volk aber vollzieht diese auf die Dauer ungestraft. Wir haben sie bezahlt mit dem Feuerstein, das es auf der Erde gibt, mit Menschenkraft, ja mit Menschenleben. Darum gilt es, die Jugend in frühzeitiger und regelmäßiger Fühlung mit der Mutter Natur zu bringen. Der Gedanke der Herbergsgründung und besseren Ausgestaltung, möglichst zu Heimstätten, wird in immer weitere Kreise dringen. Die Wanderlust wird durch die Silberung der Wanderfahrten und Wanderfreuden anderer immer aufs neue angeregt. Dieser werden die Eltern ihre Kinder beim Schmieden von Wanderplänen, als beim Ausheben zweifelhafter Streiche sehen. Die Zahl der Mitarbeiter wächst. Noch liegt das Ziel weit: Ganz Deutschland gewissermaßen eine Herberge. Dieses Ziel ist groß. Es erfordert Millionen von Arbeitskräften. Aber diese werden zufriedene Menschen schaffen und reichen Segen bringen für unser Volkstum. Es wird nicht an Stimmen fehlen, man sei schon in so vielen Vereinen, der Beitrag sei hoch usw. Dann aber möge sich der Jüngende allen Ernstes fragen, wie hoch sein Jahreshaushalt für Rauch- und Rauschgifte und ähnliche Dinge sei. Für einen Vaterlands- und Jugendfreund wird es da nur einen Entschluß geben: Mitzuhelfen an dem großen und segensreichen Werke. Unsere Jugend braucht Licht und Luft! Darum: Helft Jugendherbergen schaffen!

Deutsche Jugendherbergen, Zweigaussschuß Sauerland.

Turnen * Spiel * Sport.

Das Jugendbanner wurde diesmal wieder vom Turnverein Grndebück mit der höchsten Punktzahl und einem Punkt Vorsprung gegenüber dem Turnverein Eichen errungen.

Fußball-Ergebnisse vom Sonntag.

Sportfreunde Siegen—BfB. Marburg 5:0
SpB. Feudingen 1. Jugend—FV. Wallau 1. Jugend 0:1.

Vermischtes.

Der Raubüberfall bei Frankenberg. Die drei Räuber sind mit dem gestohlenen Automobil nicht weit gekommen. Im Hefenwald zwischen hier und Somplarg ging ihnen der Betriebsstoff aus, und es gelang ihnen nicht, den Wagen wieder in Gang zu bringen, obwohl ein gefüllter Reservebehälter vorhanden war. Sie schoben den Wagen einige Meter von der Straße ab in den Wald und wurden deshalb von dem sie verfolgenden Auto unbemerkt überholt. Als der Besitzer am Montag seinen Wagen in Empfang nahm,

Er war aber, wie sich bald zeigte, durchaus nicht geneigt, die Sache etwa von einer spöttischen Seite zu nehmen, sondern behandelte in seiner einigermaßen rauhen Manier das Mädchen wie eine vollwertige Kraft und sagte — als er gelegentlich zu Seltermann herankam — um sich einen Aufschluß zu holen: „Hören Sie, ich gratuliere Ihnen, das Mädchen hat Verstand im Kopf und stellt sich wie eine richtige Kaffeeritterin an. Ich glaube, Sie haben keinen schlechten Tausch gemacht.“

Für den Nachmittag erbat sich Gretchen von ihrem Vater und Chef auf einige Stunden Urlaub. „Herr Müller wird beerdigt“, sagte sie, „Ich möchte Lore nicht allein lassen.“

„Das paßt mir freilich sehr schlecht!“ meinte Seltermann und machte ein finsternes Gesicht. „Ich habe ja nichts dagegen, wenn ein paar von den Herren mitgehen. Müller war ja schließlich doch lang im Geschäft und da ich die ganze Sache vom Gesichtspunkt einer krankhaften Tat aufweise, steht dem nichts im Wege. Aber dich sehe ich ungern dabei. Das gibt der Angelegenheit eine ganz andere Note. Ich hätte überhaupt dringend gewünscht, daß diese Freundschaft ein Ende findet — je eher — desto besser!“

„Ich bin darin ganz anderer Meinung wie du, Vater“, entgegnete Gretchen ruhig. „Jedenfalls hat Lore keinem Menschen etwas getan und ist ein außerordentlich unglückliches Geschöpf, dem ich meine Teilnahme und freundschaftliche Zuneigung unter keinen Umständen entziehen werde!“

„Wozu viele Worte!“ sagte er etwas nervös. „Geh!“

Er kam dann ins Kontor und besprach die Frage mit den Herren, von denen drei es übernahmen, dem Begräbnis beizuwohnen.

„Wir wollen nach außen hin alles vermeiden, den Mann nach einem solchen Tode auch noch unnötig bloßstellen und der geschwägigen Gasseumenge, die bei einem derartigen Begräbnis mit besonderer Vorliebe zusammenläuft, Stoff zu Tratsch und Klatsch zu geben.“ sagte Seltermann und fand damit allgemeine Zustimmung.

musste er weiter schreien, daß der Wagen durch unsachgemäße Behandlung gelitten hatte und nicht mehr betriebsfähig war. Er mußte nach Hilfen zur Reparatur geschleppt werden. Wie es scheint, ermangelte die Gasseumenge die nötige Taktik. Die Insassen des überfallenen Wagens können von großem Glück sagen, daß sie mit heilem Auge davon gekommen sind. Bei dem schnellen Fahrttempo hätte schon der über die Straße gelegte Baumstamm für sie verhängnisvoll werden können. Wie berichtet wird, hatte der den Wagen lenkende Sohn in Gegenwart der Räuber alle ihm zu Gebote stehenden Mittel versucht, den Wagen fahruntfähig zu machen, kam aber nicht zum Ziele. Von den flüchtigen Gaunern hat man noch keine Spur.

Der Grönländerfahrer Knut Rasmussen, der soeben von einer Grönländerexpedition über Amerika-Alaska nach Kopenhagen zurückgekehrt ist, erzählte, daß er zum ersten Male auf dieser Reise einen Eskimostamm gegenübergestanden habe, der gegen ihn feindselig gesinnt gewesen sei. Bekanntlich erheben die Eskimostämme niemals gegen Menschen die Waffen, sie führen ebenfalls nie Krieg. Rasmussen sei aber von einem Eskimostamm mit Harpunen und Pfeilen angegriffen worden. Daraufhin sei er waffenlos und allein den Eskimos entgegengetreten, und augenblicklich hätten diese die Waffen niedergelegt und ihn mit einem Friedens-tanz begrüßt.

Spiele und Spielen.

Die hauptsächlichsten Spiele des Mittelalters waren Würfel, Karten- und Brettspiele. Das Würfelspiel, von jeher mit Leidenschaft geliebt, mußte zur Zeit des höchsten Lebens, als eine Vereinerung der Sitten um sich griff, in ritterlichen Kreisen als Unheil angesehen werden. Aber so sehr man es auch verbannte und verbot, es ließ sich nicht völlig austrotten.

So einfach die Hauseinrichtung damaliger Zeit auch war, ein Spielbrett, Würfel oder Karten fehlten wohl in keiner Familie. Am meisten aber wurde dem Spiel im Wirtshaus gehuldigt. Schon im 14. Jahrhundert wendet sich ein Dichter gegen das übermäßige Würfelspiel. Es bekam nicht einen Rivalen, sondern einen Helfer zum Verderb in der über Frankreich aus Spanien kommenden, aber aus Arabien stammenden Spielart. Auch sie wurde wieder und wieder verboten, aber ohne Erfolg. Karten wurden besonders in Süddeutschland hergestellt, in Ulm und Augsburg, erst mit der Hand, dann gedruckt oder gestochen. Eines der beliebtesten Spiele war das „Landtschetspiel“. Das weibliche Geschlecht fand Gefallen daran und bildete ganze „Kart-höfe“, bei denen nicht immer bloß mit geringem Einsatz, sondern oft habarbmäßig gespielt wurde.

Die Verluste zweier Augsburger Bürger sollen sich in einer Nacht auf 30 000 Gulden belaufen haben. Es läßt sich denken, daß da die strengsten Spielverbote einsetzten, zumal es auch schon Falschspieler gab.

Viel früher als das Kartenspiel war das Brettspiel in Deutschland verbreitet. Schon zu Ottos des Großen Zeiten spielten die kaiserlichen Herren, der Kaiser selbst. Zu den wenigen „geistigen Beschäftigungen“, die der Laie pflegte, gehörte neben einer hervorragenden Freude am Rätseln das Brettspiel. Man erzählt von zwei Herzögen, die während einer aufständigen Fehde im Jahre 938 so verstimmt spielten, daß sie den Abzug ihres Heeres gar nicht bemerkten, durch den sie ins Unheil gerieten. Auf Hunderten von alten Bildern finden wir schachspielende Ritter oder Geistliche, und es gehörte mit zu den frühesten Unterweisungen, welche die ritterliche Jugend außer Gesang und Musik, Jagd und Stechen genoß.

Das Ballspiel der ländlichen Mädchen wurde auch von den höflichen Damen nicht völlig verachtet. Spät erst trat das Billard-spiel in Erscheinung und beschränkte sich zunächst auf die adeligen französischen Kreise Deutschlands. Mit der Einführung der Kaffeehäuser wurde es, wie das Trinken von Kaffee und das Rauchen von Tabak allgemeiner.

Träume und Traumleben.

Ueber Träume ist seit Jahrtausenden gar viel in Scherz und Ernst geplaudert, disputiert und geschrieben worden. Alle Welt sprach von ihnen, suchte sie zu deuten, aber nichts Gewisses wußte man, zumal die Wissenschaftler kühl bis ans Herz hinan stolz die Unterhaltung über das Traumleben grundsätzlich ablehnten. Sie handelten so nach dem Grundsatz „Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß“. Erst in ganz neuer Zeit haben viele ernste Gelehrte ihre ablehnende Haltung aufgegeben und suchen zu ergründen, was an den unerklärlichen, mysteriösen und mystischen Träumen eigentlich ist. Daß gewisse böse Träume die Folgen von Diätfehlern und Aufregungen sind, weiß man allerdings längst, auch angenehme Träume lassen sich auf physische Ursachen zurückführen, und man kann beide Arten fast sogar hervorrufen.

Aber es gibt, nach Hamlets berühmtem Spruch, mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt. Das gilt von kaum etwas so sehr, als von den Träumen und dem ganzen komplizierten Traumleben, zu dem der Somnambulismus, das bekannte „zweite Gesicht“, und viele andere Traumarten, Wahträume, prophetische Träume und andere Träume mehr gehören.

Wer hätte nicht schon davon gehört, nicht selten selbst erlebt, daß oft tausende von Meilen entfernte nähere oder entferntere Verwandte, Freunde, manchmal sogar nur oberflächlich Bekannte im Traum erschienen sind, um so den eigenen Tod oder auch den Tod des Träumenden anzukündigen? Wie oft sehen manche im gewöhnlichen Traum das Zukünftige ganz genau und deutlich mit allen Nebenumständen. Die „Times“ vom 2. Dezember 1852 meldete

Zustimmung. Die Beamten der Firma legten ihm das als einen neuen Beweis seiner vornehmen und hochherzigen Gesinnung aus.

7.

Die eigenartigen Umstände von Müllers Tod, über die sich in der Nachbarschaft seiner Wohnung und sonst in der Stadt natürlich manches herumgesprochen hatte, ließen denn auch — zumal es ein sehr schöner Tag war — eine größere Menschenmenge zusammenströmen. Man wußte zudem in weiteren Kreisen, daß seine Tochter angehende Bühnensängerin war. Diese Tatsache trug mit bei, Interesse zu erwecken. Denn das Privatleben derer, die auf dem Theater wirken, zieht das Publikum immer ganz besonders an, wenn es irgendwie in der Öffentlichkeit in Erscheinung tritt.

So war denn schon lange vor der Stunde der Beisetzung an der Leichenhalle eine dichte und bewegliche Schar versammelt, die sich in lebhafter Unterhaltung erging. Da fanden sich, wie das so zu geschehen pflegt, Bekannte und Unbekannte in zwanglosen Gesprächen zusammen. Es macht auch nichts die Menschen schneller miteinander vertraut als gemeinsame Neugier, die jeden befriedigt und jeden selber wieder reizt.

Man suchte zunächst noch einen Blick auf den Toten werfen zu können. Aber die Art, wie Müller aus dem Leben geschieden war, verbot eine Schaulust.

(Fortsetzung folgt)

folgende gerichtliche Aussage: Zu Newent, Gloucestershire, wurde von dem Leichenbeschauer Mr. Dovegrove eine gerichtliche Untersuchung über den im Wasser gefundenen Leichnam des Mannes Mart Lane abgehalten. Der Bruder des Ertrunkenen sagte aus, daß er auf die erste Nachricht von dem Vermissten seines Bruders Markus sofort erwidert habe: „Dann ist er ertrunken. Denn dies hat mir diese Nacht geträumt, und daß ich, tief im Wasser stehend, bemüht war, ihn herauszuziehen“. In der nächstfolgenden Nacht träumte ihm abermals, daß sein Bruder nahe an der Schleuse zu Orenhall ertrunken sei, und daß neben ihm eine Grotte schwamm. Am folgenden Morgen ging er in Begleitung seines anderen Bruders nach Orenhall. Dasselbst sah er eine Grotte im Wasser. Sogleich war er überzeugt, daß sein Bruder hier liegen sollte, und wirklich fand sich die Leiche an der Stelle.

Vermöge des „zweiten Gesichts“, das nicht nur in Schottland und Norwegen, sondern auch in vielen anderen Ländern vorkommt, sieht man Geschehnisse mit allen Nebenumständen, wie sie angegeben waren, historisch beglaubigt, eintreten, sogar wenn man sich bemüht hat, es zu hintertreiben.

Der weltberühmte Philosoph Schopenhauer verbürgt sich für folgendes, ihm selbst passiertes Vorkommnis: In einem Morgen schrieb ich mit großem Eifer einen langen, für mich sehr wichtigen, englischen Geschäftsbrief; als ich die dritte Seite fertig hatte, ergriff ich statt des Streusands das Tintenfaß und goß es über den Brief aus; vom Pult floß die Tinte auf den Fußboden. Die auf mein Schellen herbeigekommene Magd holte einen Eimer Wasser und schauerte damit den Fußboden, damit die Tinte nicht eindringen. Während dieser Arbeit sagte sie zu mir: „Mir hat diese Nacht geträumt, daß ich hier Tintenfaß aus dem Fußboden ausriebe.“ Worauf ich: „Das ist nicht wahr!“ Sie wiederum: „Es ist wahr, und ich habe es nach dem Erwachen der anderen, mit mir zusammen schlafenden Magd erzählt.“ Jetzt kommt zufällig diese andere Magd, etwa 17 Jahre alt, herein, die schauernde abzurufen. Ich trete der Eintretenden entgegen und frage: „Was hat der da diese Nacht geträumt?“ Antwort: „Das weiß ich nicht!“ Ich wiederum: „Doch, sie hat es dir ja beim Erwachen erzählt.“ Die junge Magd: „Ach ja, ihr hatte geträumt, daß sie hier Tintenfaß aus dem Boden reiden würde.“

Von Goethe weiß man aus seinem eigenen Bericht, daß er einmal traumwachen sich selbst begegnete, und zwar in demselben An- und Auszuge, in welchem er acht Jahre später sich auf demselben Wege befand.

Die Wissenschaft wird vielleicht dahinter kommen, daß das, was sie bisher als wider- und übernatürlich angesehen hat, ganz natürlich sich erklären lassen kann. Kennt man ja die letzten Geheimnisse auch physikalischer Vorgänge, z. B. der Elektrizität, heute noch nicht ganz.



An die Bewohner in Stadt und Land.

Kredit, Kredit schreit alle Welt,
Wirtschaft und Handel sind ohne Geld.
In Stadt und Land stockt der Verkehr,
Kassen und Banken sind vollends leer.
Denn alle Sparer, Männer wie Frauen,
Zum Sparen verloren das rechte Vertrauen,
Weil Kriegsnot, Krisen und Inflation
Der Bienenutend wurde zum Hohn.

Ob Geld in Aktien legte man an,
In Hypotheken es brachte an den Mann,
Ob man es zur Sparkasse trug oder Bank,
Es ist ganz gleich, ist breit wie lang;
Von den Gläubigern all' hatt keiner gefunden
Den Schuldner, bei dem nicht wäre geschwunden,
Sein Geld, das einstens ihm Goldes wert.
Die Scheinflut hat alle betrogen, betört.

Nicht Kassen und Banken tragen die Schuld:
Krieg, Inflation und Papiermarktumult,
Uns alle haben sie arm gemacht,
Die Sparer wie Kassen ums Gold gebracht.

Doch jetzt sollen Gold- und Rentenmark
Uns wieder erholen, uns machen stark.
Kopf hoch! laßt lichte Zukunft uns schau'n,
Am Aufbau helfen und wieder vertrau'n
Zur Sparkasse, den Kredit wieder heben,
Handel und Wirtschaft aufs neue beleben,
Ein jeder helfe so viel er kann,
Leg wertbeständig sein Geld wieder an
Auf Goldmarkkonto, in sicheres Verwahr
Bring jeder hin, was entbehrlich in bar.

Ein jeder spare an seinem Teil,
Sich selbst zum Segen, dem Volke zum Heil.

Kreissparkasse Laasphe.

Sil

Henkel's Bleich- u. Waschmittel

gibt schneeweiße Wäsche
spart Seife und ersetzt die Rasenbleiche
Völlig unschädlich. — OHNE CHLOR

